

## Die innerpolitische Lage

beansprucht gegenwärtig noch fortgesetzt das Hauptinteresse. Von besonderem Interesse ist noch folgende Interpretation der Nachricht von dem abgelehnten Rücktrittsgesuch Bülow's, welche die „Nordb. Allg. Ztg.“ gibt: „Von einigen Blättern ist versucht worden, die am Sonnabend ergangene Mitteilung über den bevorstehenden Rücktritt des Reichskanzlers Fürsten v. Bülow in ihrer Bedeutung abzu-schwächen. Zur weiteren Klärung bemerken wir daher das Folgende: Der Reichskanzler hat den Kaiser um seine sofortige Entlassung gebeten; Se. Majestät hat sich zur sofortigen Erfüllung dieses Wunsches nicht zu entschließen vermocht und hat den Reichskanzler unter warmer Betonung seiner großen in zwölfjähriger Ministerstätigkeit der Krone und dem Lande geleisteten Dienste dringend gebeten, sein Amt noch so lange zu führen, bis die Reichsfinanzreform, deren Erledigung eine nationale Notwendigkeit sei, zustande gebracht wäre. Der Kaiser hat sich dabei von der Überzeugung leiten lassen, daß es am allerersten dem Fürsten Bülow gelingen werde, das Werk unter Abweisung der dem Gesamtinteresse schädlichen und daher für die verbündeten Regierungen unannehmbaren Steuervorschläge zu Ende zu führen. Dem Ersuchen des Kaisers hat der Reichskanzler sich nicht entziehen wollen, jedoch ist er mit Rücksicht auf die politische Entwicklung, die durch die Abstimmung in der Reichstagskammer ihren Ausdruck gefunden hat, unwiderruflich entschlossen, alsbald nach Erledigung der Finanzreform aus dem Amte zu scheiden.“

Die „Allg. Ztg.“ äußert ihre Ansicht über die Lage dahin: „Die Frage ist jetzt, ob die konservativ-meritokratische Finanzgesetzgebung den verbündeten Regierungen annehmbar erscheinen wird. Nach den Erklärungen, die Fürst von Bülow am 16. Juni im Namen der verbündeten Regierungen abgegeben hat, erscheint eine solche Möglichkeit so gut wie ausgeschlossen. Nun ließe sich der Fall denken, daß der Bundesrat nachträglich diese vom Reichskanzler gegebene Interpretation seiner Auffassung desavouierte, daß er die Steuerfrage des schwarzen Blocks trotz seiner Mängel annehme. Tritt dieser Fall ein, so muß und wird Fürst von Bülow gehen. Es bleibt also abzuwarten, ob es der neuen Mehrheit gelingt, eine der Erbschaftsteuer

gleichartige, verschiedene Arten des Besitzes treffende Steuer zu finden. Gelingt ihr das, wie mit ziemlicher Sicherheit vorausgesetzt werden kann, nicht, und stimmt der Bundesrat trotzdem der Steuerfrage zu, so ist die Rangierliste eröffnet. Die verbündeten Regierungen wird dann der Vorwurf treffen, daß sie aus Furcht vor der Auflösung des Reichstages wider besseres Wissen und Gewissen dem deutschen Volke die üblen wirtschaftlichen und politischen Folgen ausbürden, die entstehen müssen, wenn sie sich der unnatürlichen, von egoistischen und parteipolitischen Beweggründen ausgehenden Machtpolitik der konservativ-meritokratischen Mehrheit fügen.“

Jedenfalls ist die Lage nach wie vor ungelüht und verworren und es hat wenig Zweck, weitere Stimmen und Meinungen zu zitieren.

Im gegenwärtigen Stadium der Finanzreform scheint es aber angebracht zu sein, eine Zusammenstellung derjenigen Steuersummen zu versuchen, die nach dem bisherigen Ergebnis der Verhandlungen und Abstimmungen als gesichert gelten können. Es kommen nach einer Zusammenstellung des „D. V. N.“ zunächst in Betracht:

Brausteuern . . . . .	mit einem Ertrag von 100 Mill. M.
Brandweinsteuer . . . . .	88 „ „
Tabaksteuer . . . . .	48 „ „
Schamweinsteuer . . . . .	5 „ „
Steuer auf Glühkörper . . . . .	20 „ „
Steuer auf Kinderwaren . . . . .	55 „ „
Holl auf Kaffee und Tee . . . . .	37 „ „
Fahrkartensteuer . . . . .	20 „ „
Stempel auf Grundstücksübertragungen . . . . .	20 „ „
Stempel auf Schecks . . . . .	7 „ „
„ „ Effekten . . . . .	15 „ „
„ „ Wechsel . . . . .	5 „ „
insgesamt 380 Mill. M.	

Ausgeschlossen aus dieser Berechnung sind neben der Erbschaftsteuer die von der Regierung mit mehr oder weniger Entschiedenheit als unannehmbar bezeichneten Steuern, als Rotierungs-, Mühlenumsatz-, Parfümerie-, Wertzuwachssteuer und Kohlenausfuhrzoll. Nicht berücksichtigt sind die von der Finanzkommission beschlossenen Erhöhungen des Biersteuersteuermessels, weil hier eine Er-

tragsberechnung nicht bekannt geworden ist, ebensowenig natürlich die abgelehnte Besteuerung der Feuerversicherungs-pölyen. Stellt man den Ertrag des Biersteuersteuermessels — allerdings willkürlich — mit 20 Millionen in Rechnung, so ergibt sich im ganzen eine Steuersumme von rund 400 Millionen. Danach bliebe noch für etwa 100 Millionen Ertrag zu schaffen.

## Die Gesundheit des Soldaten in Frankreich und in Deutschland.

Eine beachtenswerte „Vergleichende Uebersicht über die sanitären Zustände in der französischen und in der deutschen Armee während der Zeit von 1902—1906“ gab in der letzten Sitzung der Pariser Academie de Medecine der durch statistische Studien bekannte Dr. Loewenthal, Mitglied der Kommission zur Erforschung der Ursachen des Geburtenrückganges in Frankreich. Auf Grund statistischer Daten, die er als offiziell bezeichnete, kommt Dr. Loewenthal lt. Chemn. Tbl. zu einer scharfen Beurteilung des neuen französischen Militärdienstgesetzes, daß die Einberufung auch solcher Leute gestattet, die bei der Aushebung als „halb tauglich“ oder „tauglich trotz körperlicher Fehler“ bezeichnet würden; dadurch, daß man so minderwertiges Menschenmaterial zum Militärdienst heranziehe, steigere man ganz bedeutend die Morbiditäts- und Mortalitätshäufigkeit im Heere. Die halb tauglichen und trotz körperlicher Fehler tauglichen Militärdienstpflichtigen werden jetzt nicht mehr vom Dienst entbunden“, sagte Herr Loewenthal. „Das Kontingent ist dadurch um 65 000 Mann gewachsen; dafür haben sich aber seit 1908, dem ersten Jahre, in welchem das neue Gesetz zur Anwendung gelangte, die gesundheitlichen Zustände im Heere verschlechtert: die Morbidität, die im Jahre 1905 etwa 6,70 pro 1000 betrug, ist auf 6,81 gestiegen. Zu konstatieren ist vor allem eine Zunahme der anstehenden Krankheiten: Typhus, Scharlach, Genickweide, Ruhr, Diphtherie, Tuberkulose usw. Die Verschlechterung der sanitären Zustände ist einzig und allein auf die Einreihung jener kaum tauglichen Elemente zurückzuführen. Die schwächlichen Rekruten können eben die Strapazen des militärischen Berufs und den Aufenthalt

**Franz Börner**  
Hauptstr. 64<sup>a</sup>

Sehr preiswert  
für jede Jahreszeit  
u. jeden Körper  
passende

Tricotagen  
Strümpfe  
Socken  
Handschuhe

## Wenn Sie sich daran

gewöhnen, früh und nachmittags Rathreiners Malzkaffee zu trinken, so werden Sie bald merken, welche wohlthuende Wirkung der regelmäßige Genuß dieses wohlgeschmeckenden und bekömmlichen Hausgetränkes auf Ihr ganzes Befinden ausübt. Rathreiners Malzkaffee ist kein Surrogat, sondern ein selbständiges Getränk von hohem Genußwert!

**Abschießvögel  
Sterne  
Armbrüste  
Kinderfahnen  
Gewinne**

für  
**Schulfele u. Verlosungen**  
billigt in großer Auswahl

**Georg Degenkolbe**  
Hauptstraße 14.

## Das vergilbte Blatt.

Roman von G. Lange.

28 Einige Minuten bangen unheimlichen Schweigens vergingen wieder; regungslos harrten die Royalisten der kommenden Dinge — da ein Krachen und Splittern von gewaltigen Schlägen, die gegen die Türe geführt wurden — das nicht zu starke Holz hielt nicht lange Stand, die Türe ging in Trümmern. Durch diese gewaltig entstandene Öffnung drangen sofort eine ganze Anzahl bewaffnete Männer, die mehrere Laternen hochhielten und dadurch die Hausstube erleuchteten. Eine weitere Anzahl Bewaffneter fand im ersten Augenblick nicht gleich Eingang und mußte vorläufig draußen bleiben. Die Stimme des Gouverneurs feuerte die Eingedrungenen an, keinen Menschen durchschlüpfen und entweichen zu lassen.

Der Gärtner Denis, welcher dem Einang zunächst stand, fand gerade noch Zeit, seine Pistole abzufeuern und einer der Eindringlinge sank mit einem Aufschrei getroffen zu Boden. Von mehreren Flintenbolenschlägen wurde der treue Mann tödlich verletzt. Die Enge des Raumes, der in wenigen Minuten vollständig mit Menschen angefüllt war, machte es dem Grafen und seinen Freunden unmöglich, ihre Waffen zu gebrauchen, sie waren vollständig eingekesselt. Noch viel weniger war es ihnen möglich, durchzubrechen — ihr Schicksal war besiegelt.

Jetzt drängte sich auch Claude Mouriez, dessen Gesicht einen wahrhaft teuflischen Ausdruck annahm, als er beim flackernden Schein der Laternen die drei schönen, jungen Soldaten in ihrer vollständig hilflosen Lage erblickte, die durchkreuzten seinen schändlichen Plan nicht mehr.

„Fesselt sie!“ befahl der Gouverneur den ihm blind-

lings ergebener republikanischer Soldaten, die sich auch sofort anhielten, diesem Befehl nachzukommen.

Noch einmal entspann sich ein kurzes, heftiges Ringen; besonders Graf Pressy wehrte sich wie ein Verzweifelter dagegen, sich wie ein gemeiner Verbrecher Fesseln anlegen zu lassen. Vergebens erklärte er auf Ehrenwort, zu folgen und sich hierüber zu verantworten wessen man ihn beschuldige. Doch nur ein höhnisches Lachen des Gouverneurs schallte ihm entgegen — bald war er entwaffnet und gefesselt.

Es hatte sich hier in dem kleinen Häuschen an der Straße nach Satory in Versailles wieder einer jener blutigen Akte brutaler Willkür, gemeiner Rachsucht und selbstthätiger Hinterlist abgespielt, denen damals in Frankreich tausende von Menschen zum Opfer fielen. Der Gouverneur hatte seine Drohung, die der Graf nicht so ernst genommen hatte, gar schnell wahr gemacht. Claude Mouriez selbst war es gewesen, nachdem er sich so lange verborgen gehalten hatte, der den drei Männern wie ein Schalken gefolgt war, um ihren Aufenthalt aufzuspüren; er hatte sich vorgenommen, den Grafen ins Verderben zu bringen, damit er ihm nie wieder in den Weg kommen konnte.

In aller Eile beorderte er eine Abteilung der unter seinem Befehl stehenden Soldaten, denen er erklärte, daß es sich um die Gefangennahme dreier gefährlicher Staatsverbrecher handele. Ahnungslos warteten die unglücklichen Männer die Mitternachtsstunde ab, um nun erst recht in das Verderben zu geraten und von der Abermacht erdrückt zu werden.

Der Gouverneur durchsuchte das ganze Haus, ohne irgendwelche Beweise für eine Schuld der Männer zu finden, aber dies konnte sie vor seiner Rache nicht schützen. Ein Bericht von ihm an das Revolutionstribunal genügte zu ihrer Verurteilung. Ihre heimliche Aube, ebeit in Versailles war verdächtig anzu-

In einem Wagen wurden der Graf von Pressy und seine Freunde unter starker Bedeckung noch in der Nacht lag nach Paris gebracht und um die Mitternachtsstunde das von ihnen bewohnte Häuschen wieder ruhig und friedlich da, so wie der treue Gärtner Denis, der infolge der schweren Verwundung sein Leben schon ausgehaucht hatte.

Die Marquisen von Callet harrten in banger Erwartung des Gärtners Denis, der sie abholen sollte. Bei jedem Geräusch eilte Angelika nach der Türe in der Annahme der Erwartete komme endlich — doch er kam nicht. Stunde um Stunde verran, Mitternacht war längst vorüber und im Osten färbte sich der Himmel rot, einen neuen Morgen verkündend und noch immer sahen Mutter und Tochter und Angelika reisefertig da. Schon eine geraume Zeit war zwischen ihnen kein Wort mehr gewechselt worden, weil die Angst ihnen die Kehle zugeschnürte.

Als der Morgen vollends angebrochen war, da konnte es Angelika nicht mehr mit ansehen. Es forderte sie zwar Niemand dazu auf, aber sie war überzeugt, daß die Damen ihren Schritt billigten. Sie hüllte sich in ein Tuch und verließ durch die Hintertüre das Haus. Es war ihr bekannt, wo der Graf von Pressy einstweilen Wohnung genommen hatte, wenn sie sich beiste, konnte sie bald zurück sein und der bange Zweifel war dann vielleicht wenigstens behoben.

Als Angelika in die Nähe des von dem Grafen und seinen Freunden bewohnten Häuschen kam, die zertrümmerte Türe sah, da fuhr ihr der Schrecken durch alle Glieder und ihr Fuß stockte. Als sie dann allen ihren Mut zuammennahm und in das Haus eintrat und dort alles wie ausgelordet fand, auch die Leiche des Gärtners lag noch unberührt da, eilte sie wie von Jurem vertrieben wieder davon.